

„Schreiben ist nichts für Leute, die Sicherheit brauchen“



ANDREAS DAUERER

Den Schriftsteller George R. R. Martin, Schöpfer von „Game of Thrones“, und die Schauspielerin Sibel Kekilli verbindet eine enge Freundschaft. Ein Gespräch über Gewalt in der Literatur, die Möglichkeit des Scheiterns und den Mut zum Widerstand

Hürden geben, und es ist definitiv nichts für Leute, die absolute Sicherheit brauchen.“ Das dürfte für Schauspieler aber auch gelten.

KEKILLI: Absolut. Geld ist sicherlich nicht das Wichtigste, hilft jedoch, ein Sicherheitsgefühl herzustellen. Und ich brauche gerade diese Sicherheit, um mich frei zu fühlen und gut arbeiten zu können. Wichtig ist eher, dass weder Geld noch ein wie auch immer geartetes Berühmtsein deinen Charakter verderben.
MARTIN: Da sagst du was. Ich weiß nicht, ob ich mit meiner jetzigen Berühmtheit als junger Kerl hätte umgehen können. Das sieht man ja auch an jenen jungen Stars, die schon sehr früh berühmt werden und damit auch viel Geld verdienen. Die meinen, die Welt gehört ihnen allein.

KEKILLI: Leider. Letztlich darf man einfach nichts als selbstverständlich nehmen, egal in welcher Lebensphase. Das hat natürlich auch mit Erziehung und Sozialisierung zu tun. Ich hadere beispielsweise manchmal mit den Dingen und denke oft: „Was kommt als Nächstes, wie geht's weiter?“ In solchen Phasen wünsche ich mir natürlich, ich hätte eine gewisse Sicherheit. Du hattest doch auch immer mal Phasen, in denen es nicht so gut lief. Wie bist du da rausgekommen?

MARTIN: Ach, ich habe meine Karriere gleich zwei Mal an die Wand gefahren. Im Sci-Fi-Genre war ich ja, wie gesagt, als junger Bursche von Anfang an ziemlich angesagt. Gleich mit dem ersten Buch habe ich gut verdient. Beim zweiten Buch gab's etwas mehr und beim dritten noch mehr. Für das vierte erhielt ich dann einen sechsstelligen Vorschuss. Und in dem Moment hat sich bei mir dieser Denkfehler eingenistet, dass ich jetzt jedes Jahr ein Buch schreiben und mindestens 100.000 Dollar zur Verfügung habe.

KEKILLI: Was ist dann passiert?
MARTIN: Ich habe mir ein Haus gekauft, ein neues Auto und das Geld großzügig ausgegeben. Aber das vierte Buch fand keine Leser, es wurde ein Flop. Plötzlich lebte ich nur noch auf Kredit, das war schon heftig.

KEKILLI: War das die Zeit, als du Immobilienmakler werden wolltest?
MARTIN: Ja genau, ich habe dafür damals sogar einen offiziellen Kurs belegt. Glücklicherweise kam dann ein Anruf aus Hollywood, wo ich die nächsten zehn Jahre als Drehbuchautor arbeitete, etwa bei Serien wie „Twilight Zone“ und „Die Schöne und das Biest“. In der Phase galt ich sogar als „heiß“, um eigene Shows entwickeln zu dürfen. Die wurden aber nie realisiert. Fünf Jahre ging das so, bis ich plötzlich nicht mehr die „heiße Nummer“ war. Ich war nur noch ein Jemand, der sich zwar was ausgedacht hatte, dem es aber nicht gelungen ist, daraus eine funktionierende Serie zu machen. Irgendwann hatte ich es satt und bin zurück nach New Mexico.

KEKILLI: Wo du dann „A Game of Thrones“, den ersten Teil von „A Song of Ice and Fire“, geschrieben hast?
MARTIN: Richtig. Beim ersten Buch waren die Verkaufszahlen erst mal nur okay. Zwar nicht so hoch, wie prognostiziert, aber mit der Zeit immer weiter steigend. Das zweite war schon ein Bestseller und das dritte auch. Aber mal zu dir: Hattest du anfangs ähnliche Schwierigkeiten? Hast du das erste Geld auch gleich aus dem Fenster geworfen?

KEKILLI: Nein, überhaupt nicht. Ich habe erst einmal die Bank bezahlt.
MARTIN: Du hattest Schulden?
KEKILLI: Ja, weil ich mit Eintritt in die Ausbildung bei der Stadtverwaltung alles selbst zahlen musste. Egal, ob Führer-

schein oder erste Wohnung, da erhielt ich keine Unterstützung.

MARTIN: Auch nicht von deiner Familie?

KEKILLI: Nein, ich musste meiner Familie sogar noch etwas von dem kleinen Ausbildungsgehalt abgeben.

MARTIN: Und deine Brüder, mussten die auch etwas abgeben?

KEKILLI: Nein, sie sind ja Männer. Das ist tatsächlich dann dem patriarchalen Umfeld geschuldet, in dem ich groß geworden bin. Leider. Hoffentlich hat sich das über die vergangenen Jahre und Jahrzehnte wenigstens ein bisschen geändert. Aber diese Erfahrung ist sicherlich der Grund, warum ich immer sehr darauf achte, mit dem Geld zu haushalten. Nach meinem Film „Gegen die Wand“ wusste ich ja noch nicht einmal, ob es überhaupt weitergeht. Aber ohne diesen Film wäre ich wohl auch nie zu „Game of Thrones“ gekommen.
MARTIN: Warum nicht?

KEKILLI: Dan und David hatten den Film gesehen und beschlossen, dass sie mich in der Serie haben wollen. So nahm alles seinen Lauf, und ich wurde Shae, die Kurtisane und Geliebte von Tyrion Lannister.

MARTIN: Du wurdest unsere Shae. Gehörst du zu jenen Schauspielerinnen, die sich für eine Rolle eine eigene Hintergrundstory ausdenken? Was Shae betrifft, findet man in meinen Büchern ja nicht wirklich viel, hast du dir hier etwas zurechtgelegt?

KEKILLI: Das war gar nicht so einfach. Ich hatte zuerst fast keine Informationen über die Geschichte und diese Rolle. Die Bücher hatte ich nicht gelesen. Es hieß nur, meine Rolle ist eine Kurtisane und hat eine Beziehung zu einem Kleinwüchsigen. Nach dem Angebot hatte ich die Rolle erst mal abgelehnt, weil ich befürchtete, dass sich die Figur nicht entwickeln könnte und man vielleicht zu viele Klischees bedienen würde. Dann aber haben mir Dan und David einen so tollen Brief geschrieben, um mich zu überzeugen. Darin sagten sie auch, dass sie Shae etwas anders als in den Büchern anlegen werden.

MARTIN: Ganz anders. Deine Shae, so wie du sie spielst, hat echte Gefühle für Tyrion.

KEKILLI: Richtig, sie nimmt am Ende ja noch nicht mal die Juwelen von Lord Varys an, der sie damit bestechen und überreden will, Tyrion zu verlassen.

MARTIN: Stimmt. Das wäre in den Büchern nie passiert. Da ist Shae nämlich sehr auf das Materielle aus. Sie hätte alles angenommen, was sie kriegen kann, und wäre schnell verschwunden.

KEKILLI: Vielleicht war sie in deinen Büchern doch etwas klüger?! (lacht) Aber zurück zu deiner Frage: Ja, ich versuche meinen Figuren immer einen kleinen Lebenslauf zu geben, wenn ich das Drehbuch lese. Beim Trinkspiel etwa direkt am Anfang möchte sie nichts über ihre Eltern preisgeben. So habe ich mir vorgestellt, dass sie eine schwierige Kindheit hatte, vielleicht einen gewalttätigen Vater und ein Leben in einfachsten Verhältnissen, ganz viele Geschwister, keine Bildung – der einzige Ausweg ist gewissermaßen ihr Körper. Daraus resultieren dann auch ihr Stolz und ihre Loyalität.

MARTIN: Ja, mit dieser Erklärung kann ich gut leben (lacht). Und natürlich auch, wie du die Rolle interpretiert hast in der Show. Deine Shae ist im Grunde besser als die Shae in meinen Büchern.

KEKILLI: Das ist das schönste Kompliment, das ich je für die Rolle in „Game of Thrones“ bekommen habe. Auch wenn es Shae am Ende nicht gerettet hat.

Das ist die Geschichte einer ungewöhnlichen Freundschaft: Sie beginnt in dem Fantasyreich von Westeros, dem Land der Drachen, Eiszombies und der nie endenden Intrigen, ausgedacht von George R. R. Martin, der mit seiner Romanreihe „Das Lied von Feuer und Eis“ die Grundlage für die Fantasyserie „Game of Thrones“ schuf. Als die deutsche Schauspielerin Sibel Kekilli 2011 erstmals als Kurtisane Shae in der Debütstaffel der Erfolgsserie mitspielte, lernte sie dabei auch jenen Mann kennen, den das „Time“-Magazin in den Rang eines „amerikanischen Tolkien“ erhoben hat. Als Serie ist die „Game of Thrones“-Geschichte nach dem Ende der achten Staffel inzwischen auserzählt – und zwar noch bevor deren Schöpfer die noch fehlenden Romane hat fertig schreiben können. Seitdem spekuliert die große Schar der Fantasy-Leser darüber, wann und vor allem wie George R. R. Martin das zu Ende bringt, was er begonnen hat. Sibel Kekilli hat ihn vor Kurzem in seinem Wohnort Santa Fe im US-Bundesstaat New Mexico besucht. Für dieses Interview trafen sich beide an einem Ort, in dem sie sich zu Hause fühlen – dem historischen Jean Cocteau Cinema, das der Autor 2013 gekauft und neu eröffnet hat.

SIBEL KEKILLI: George, seit „Game of Thrones“ im Fernsehen beendet ist, wartet der Rest der Welt darauf, wie der Schluss deiner Geschichte wohl ausgeht. Du hast mir nie erzählt, wie du diese Geschichten schreibst. Hast du ein strenges Korsett von Anfang bis Ende und zwischendrin auch alle unerwarteten Wendungen klar vor Augen?
GEORGE R. R. MARTIN: Ich sage ja immer, es gibt zwei Arten von Schriftstellern – die Architekten und die Gärtner.

KEKILLI: Was bedeutet das?
MARTIN: Die Ersten bauen ein Haus, wissen vorher genau, wie viele Zimmer es haben soll und welches Mobiliar dazu passt. Alles ist bereits beschlossen ehe auch nur der erste Zement angerührt wird. Die Gärtner dagegen pflanzen ihre Idee in den Boden. Und im Idealfall wächst und wächst sie dann.

KEKILLI: So war es auch bei „Game of Thrones“?
MARTIN: Ja. Die Szene mit den Schattenwölfen beispielsweise, die kam mir einfach so in den Sinn. Ich hatte das so klar vor Augen wie den Begriff „Sommerschnee“. Und dann habe ich einfach Kapitel um Kapitel geschrieben. Ich gehöre also eher zu den

Gärtnern, obwohl auch ich natürlich schon vorher weiß, ob ich einen Tomatenstrauch oder eine Eiche pflanze. (lacht) Ich weiß also ungefähr, worauf alles hinausläuft. Das hatte ich auch Dan und David (die „Game of Thrones“-Drehbuchautoren und Produzenten Daniel Brett Weiss und David Benioff, d. Red.) gesagt, als wir uns getroffen haben und schon da klar war, dass die Fernsehserie etwas schneller fertig werden würde als ich mit den letzten Büchern. Aber wir hatten nur kurz Zeit. Also, es sind in der TV-Serie schon einige Abweichungen von meinen Ideen erkennbar. Schauen wir mal, was jetzt in meinem letzten beiden Büchern passieren wird.

KEKILLI: Neben den Einschaltrekorden hat die TV-Serie „Game of Thrones“ ja auch andere Regeln der Branche gebrochen. Das zeigte sich vor allem während der jahrelangen Dreharbeiten. In der Zeit entstanden am Set Freundschaften, die bis heute andauern, wie beispielsweise zwischen Maisie Williams und Sophie Turner, die sich vorher nicht kannten. Beide kamen als sehr junge Schauspielerinnen zu „Game of Thrones“ und sind bis heute eng miteinander befreundet. Das ist toll mit anzusehen, obwohl beide doch so unterschiedlich sind. Ich selbst bin jedenfalls Dan und David unendlich dankbar, ein Teil dieser Serie gewesen zu sein. Dass ich dadurch Menschen wie dich kennenlernen durfte, ist etwas ganz Besonderes.

MARTIN: Ja, das ist es. In Hollywood ist Freundschaft etwas Ungewöhnliches. Wie gesagt: Man arbeitet gemeinsam an einer Serie oder einem Film, hat dann für diesen Zeitraum eine sehr intensive Zeit zusammen und anschließend sieht man sich nie wieder. Manche schaffen es trotzdem, Kontakt zu halten. Heute ist das sicherlich einfacher geworden, früher hätte man Briefe schreiben müssen. Vielleicht läuft man sich irgendwann noch bei Preisverleihungen über den Weg, aber das war's dann auch schon. Eine richtige Freundschaft entwickelt sich meist nicht.

KEKILLI: Ja, aber man kann das ja auch selbst vorantreiben, wenn man merkt, dass da jemand ist, bei dem die Chemie stimmt. Bei uns beiden hat es ja auch geklappt. (lacht)
MARTIN: Zum Glück. (lacht) Hast du sonst noch Kontakt zu Leuten von „Game of Thrones“?

KEKILLI: Ja, mit John Bradley oder Conleth Hill stehe ich regelmäßig in Kontakt. Bei Natalie Emmanuel war ich eben erst auf

dem Geburtstag eingeladen und habe danach auch noch Lena Headey getroffen. Das ist irgendwie familiär, auch wenn wir alle auf unsere Weise unterschiedlich sind.
MARTIN: Nun ja, das sind wir ja alle. Wenn ich mir mein Leben anschau und dann deins, Sibel, dann sind unsere Leben schon sehr verschieden. Ich sage dir ja ständig, dass du aus deinem ein Buch machen solltest. Das würde sicherlich kein Heile-Welt-Roman werden – aber so was will auch niemand lesen. Dann lieber etwas, was die Leser packt. Mit Drama, Konflikten und Problemen. Du musstest eine Menge einstecken, und ich bedanke dich für vieles, beispielsweise für dein Engagement für die Frauenrechtsorganisation Terre des Femmes, wo du unter anderem gegen Ehrenmorde und Frühhehen kämpfst. Und mir gefällt, dass du dich nicht scheust, kontroverse Dinge anzusprechen. Selbst wenn dies bedeutet, dass du in manchen Teilen der Erde zur Persona non grata geworden bist. Dazu gehört schon eine Portion Mut.

KEKILLI: In Deutschland habe ich mitunter das Gefühl, dass solche Dinge nicht so richtig wahrgenommen werden, dass Themen wie Ehrenmorde die Menschen nicht wirklich interessieren und sie so was schnell ignorieren. Wenn man es dann anspricht, ist die Resonanz verhalten. Oder ich bekomme richtig Gegenwind.
MARTIN: Das gilt ja inzwischen leider für fast alle Bereiche des heutigen Lebens, gerade in den sozialen Medien geht das manchmal rasend schnell.

KEKILLI: Die Leute werden in den sozialen Medien schnell sehr gemein und versuchen dich zu verletzen. Das brauche ich nicht. Manchmal fehlt mir wirklich der Glaube an das Gute im Menschen, wenn ich das alles lese. Wenn man in der Öffentlichkeit bekannter ist, nimmt das alles ja noch zu. Das müsste bei dir ja noch extremer sein, oder?
MARTIN: Das kann man wohl sagen. Glücklicherweise haben sich bei mir der ganz große Erfolg und das Berühmtsein eher spät im Leben eingestellt. Sicher, in dem kleinen Kreis der Science-Fiction- und Fantasy-Leser war ich schon in jungen Jahren bekannt. Meine erste Geschichte verkaufte ich mit 21 und die nächsten Jahre wurde ich gleich für verschiedene Preise nominiert. Ich hatte also früh Erfolg, aber doch in einem sehr kleinen Bereich. Trotzdem hatte ich immer finanziellen Druck. Das sage ich auch immer angehenden Schriftstellern: „Das Schreiben kann wunderbar erfüllend sein. Aber es wird immer